

EINHEIT 2. Begrüßung und Vorstellungsrunde

In dieser Einheit wird untersucht, wie unser eigener kultureller Hintergrund die Art und Weise prägt, wie wir Verhaltensweisen, Emotionen und Leiden interpretieren.

Sie regt zum Nachdenken darüber an, wie unsere Annahmen die Art und Weise beeinflussen können, wie wir über psychische Gesundheit kommunizieren.



EINHEIT 2. Kulturelle Perspektiven und Annahmen

20

Um zu verstehen, warum kulturelle Kompetenz im Bereich der psychischen Gesundheit für Migrant*innen und Flüchtlinge wichtig ist, müssen wir zunächst betrachten, **wie** unser **kultureller Hintergrund** sowie der kulturelle Hintergrund anderer Menschen **unsere Sicht auf die Welt und unser Handeln in ihr prägt**. Kultur ist nicht nur etwas, das „die anderen“ haben, sondern sie beeinflusst auch unsere eigenen Interpretationen und Erwartungen tiefgreifend.

In dieser Einheit werden wir untersuchen:

- Wie Kultur als eine Art „Brille“ fungiert, durch die wir Verhalten wahrnehmen.
- Den Unterschied zwischen sichtbarer und tiefer Kultur anhand der Eisberg-Metapher.
- Wie unsere eigenen Annahmen das Lehren, Lernen und die Praxis beeinflussen.
- Warum ungeprüfte Annahmen zu Missverständnissen, Stereotypen und Vertrauensverlust führen können.
- Wie uns reflektierende Praxis dabei helfen kann, von ethnozentrischen zu **ethnorelativen** Positionen zu gelangen.

Ethnorelativität ist eine Perspektive, die kulturelle Unterschiede als gültig und bedeutsam betrachtet und wertschätzt und die eigene Kultur als nur eine von vielen möglichen Lebensweisen anerkennt. Sie steht im Gegensatz zum Ethnozentrismus, der andere Kulturen anhand der eigenen kulturellen Maßstäbe beurteilt und sie als minderwertig ansieht.

EINHEIT 2. Kultur als „Linse“

Kultur kann als eine Linse verstanden werden: Sie filtert, was wir wahrnehmen, wie wir es interpretieren und wie wir darauf reagieren. Das bedeutet, dass keine Wahrnehmung jemals „neutral“ ist. Unsere **Erziehung**, **unsere Werte** und **unsere Erfahrungen** beeinflussen die Bedeutungen, die wir Verhaltensweisen beimessen.

Beispielsweise kann Stille in einem Klassenzimmer in einer Kultur als mangelndes Engagement angesehen werden, in einer anderen hingegen als eine Form des Respekts. Ebenso kann direkter Augenkontakt in einem Kontext Selbstbewusstsein signalisieren, in einem anderen hingegen Respektlosigkeit.

Das Bewusstsein, dass wir immer durch kulturelle Linsen blicken, hilft uns, unsere Annahmen zu hinterfragen und Fehlinterpretationen zu vermeiden.



EINHEIT 2. Unsere eigene Sichtweise ist entscheidend

Es ist verlockend, sich nur auf den kulturellen Hintergrund anderer zu konzentrieren, doch unsere eigenen Annahmen sind ebenso prägend. Als Pädagog*innen und Fachleute haben auch wir Erwartungen und „Standardvorstellungen“, die von unserer Kultur geprägt sind. Diese beeinflussen, wie wir Verhaltensweisen interpretieren und wie wir reagieren.

Ein nützliches Rahmenwerk hierfür ist das von Milton Bennett entwickelte **Entwicklungsmodell der interkulturellen Sensibilität** (DMIS).

Es beschreibt einen Übergang von **ethnozentrischen Phasen** (in denen unsere Kultur der zentrale Maßstab ist und andere daran gemessen werden) zu **ethnorelativen Phasen** (in denen wir erkennen, dass mehrere kulturelle Perspektiven gültig sein können).

Im Wesentlichen ermutigt uns Milton Bennetts Modell dazu, davon abzukommen, unsere Kultur als „Norm“ zu betrachten (ethnozentrisch), und stattdessen mehrere gültige Perspektiven anzuerkennen (ethnorelativ).

EINHEIT 2. Auswirkungen auf die Praxis

Wenn kulturelle Annahmen ungeprüft bleiben, können sie erhebliche Risiken mit sich bringen:

- **Stereotypen:** Wir neigen dazu, starre Verallgemeinerungen anzuwenden, anstatt den Einzelnen zu sehen.
- **Fehlinterpretation:** Zum Beispiel das Schweigen als Desinteresse statt als kulturelle Zurückhaltung zu interpretieren.
- **Vertrauensverlust:** Lernende oder Klienten fühlen sich möglicherweise missverstanden oder verurteilt, was ihre Bereitschaft zur Teilnahme oder zum ehrlichen Austausch mindert.

Diese Risiken zeigen, warum **kulturelles Selbstbewusstsein kein Luxus ist**. Es ist von zentraler Bedeutung für eine präzise, respektvolle und effektive Praxis.

Zum Beispiel:

Stellen Sie sich eine/n Lernende/n vor, die/der während der Diskussionen im Unterricht meist schweigt.

- In einem kulturellen Kontext wird dies als Mangel an Interesse oder Motivation angesehen.
- In einem anderen ist es ein Zeichen des Respekts vor der Autorität der/des Lehrenden oder eine bevorzugte Lernweise durch Zuhören und Reflexion.

Das Verhalten ist dasselbe, aber die Interpretation ändert sich je nach Blickwinkel. Unsere Verantwortung besteht darin, innezuhalten und zu fragen: „Welche anderen Erklärungen könnte es geben?“